

Geschäftsstelle
Grüner Weg 12
59519 Möhnensee

Telefon: +49 2924-972910
Fax: +49 2924-972929

Bankverbindung:
Sparkasse Soest
BLZ 414 500 75
Konto 88203

archemed@online.de
www.archemed.org

Reisebericht Dr. Peter Schwidtal

Eritrea November 2010

Unser junger Verein **ARCHEMED** wurde am 10. Juni 2010 in Soest gegründet. Dieses war nun unsere erste große Projektreise für den neuen Verein, nachdem wir bereits 15 Jahre lang medizinische Hilfe in Eritrea geleistet haben.

Wir hatten uns diesmal viele Ziele vorgenommen:

- Humanitäre medizinische Hilfe, sprich Herzoperationen und kinderärztliche Arbeit
- Zahlreiche technische Verbesserungen in den laufenden Projekten
- Die Installation einer großen neuen Sauerstoffanlage für unsere Stationen und den OP
- Vorantreiben des Projektes für die große Geburts- und Kinderklinik in Keren
- Konkretisieren der Hilfen für das Waisenhaus
- Einführung von Gästen und neuen Vorständen in die Projekte
- Einweihung der HNO-Klinik mit unseren Freunden von Medcare

Fazit: es ist uns alles gelungen. Es war eine wunderschöne, harmonische Reise.

Eine Reise nach Eritrea ist immer wie ein kleiner Umzug.

Mit 95 kg Übergepäck zog ich los.

Eine Wasserpumpe für die Geburtsklinik, viele Medikamente, technisches Gerät und Geschenke für allerlei Menschen in Eritrea kommen so schnell zusammen. Verteilt auf die vielen Mitreisenden ist dies mit der Lufthansa jedoch völlig unproblematisch.

Neu war für uns die Mitreise einer großen Gruppe muslimischer Pilger, die nach Djiddah zur Hadsch flogen. In große weiße Tücher gewandet, mit rituellen Fußwaschungen in den klitzekleinen Waschbecken des Fliegers und langen Gebeten über das Bordmikrofon war diese Flugreise nach Asmara eine besondere.

In Asmara angekommen erwartete ich die üblichen langsamen Passkontrollen mürrischer Beamter. Aber auch dies war diesmal anders: relativ zügig, lachend und scherzend mit den freundlichen jungen Flughafenmitarbeitern kamen wir schnell zu unserem Gepäck. Eine nette Überraschung. Quasi eine Charme-Offensive. Hat mir gut gefallen.

Auch im Hotel hatte diesmal alles geklappt. Jeder hatte ein Zimmer.

Vorsitzender:
Dr. med. Peter Schwidtal
stellv. Vorsitzende:
Anne Rieden
Schatzmeister:
Rainer Norbistrath
Dipl.-Wirtsch.-Ing.

Vereinssitz Soest
Vereinsregister 1202



Ich musste zum Glück niemanden bei Nacht und Nebel umquartieren, wie es früher schon mal erforderlich war.
Was für ein guter Start!



Rezeption im Hotel Embassoira, Asmara

Am nächsten Morgen führten wir die Neuen in der Gruppe durch unsere Projekte: das OP-Zentrum, die Neonatologie und das Waisenhaus. Zunächst wollte ein Wärter uns überhaupt nicht aufs Gelände lassen. Ich ließ mich nicht irritieren und lief mit ihm bis zu den Schwestern, die mich nun seit knapp drei Jahren kennen. Danach war das Eis gebrochen und der Wärter mein bester Freund. Ist ja auch richtig. Es kann ja nicht jeder Dahergelaufene durchs Waisenhaus spazieren und die Kinder mal eben mit Spielzeug beglücken und zuschmeißen. Ungezielte Besuche und Beglückungen helfen den Kindern sicher nicht weiter. Im Haus entdeckten wir ein uns bekanntes kleines zweijähriges Mädchen, welches unter einer massiven Augeninfektion litt. Das gesamte Gesicht war dadurch entstellt. Ob das Kind denn behandelt würde? Ja, es erhielt bereits Medikamente und eine Ärztin sei auch schon da gewesen, war die Antwort. Schlimm sah das Kind aus. Der Patenmutter aus unserer Gruppe liefen die Tränen. Es waren viel weniger Kinder anzutreffen als je zuvor. Warum? Was war geschehen? Für den kommenden Montag war ohnehin ein Gespräch mit der Sozial-Ministerin anberaumt, um unser gemeinsames Vorgehen weiter zu besprechen.

Die Neo war voll wie immer. So viele Säuglinge, Frühgeborene, Kinder mit Infektionen und Anpassungsstörungen. Ein Segen, dass wir diese Station haben. Sie platzt aus allen Nähten. Platzmangel auf Station, noch



mehr im Materiallager und auch bei den stillenden Wöchnerinnen im Haus nebenan. Mitunter werden hier 40 Kinder versorgt und nicht nur 16, wie wir es mal mit Marion Nouvertne und Dr. Bernd Ibach aus Remscheid konzipiert hatten.

Die logische Konsequenz daraus ist, dass wir diese erfolgreiche Arbeit auch in die Provinz bringen werden: Zunächst nach Keren, in die zweitgrößte Stadt des Landes. Hier arbeiteten bereits seit zwei Wochen die Lippstädter Intensivschwestern und unsere Pädiater.

Das OP-Zentrum für Kinder, unser IOCCA (International Operation Center for Children in Asmara), war überfüllt mit herzkranken Kindern. Besser gesagt mit frisch operierten Kindern, die einmal herzkrank waren und nun nach der Operation als gesund gelten. Vier Kinder auf der Intensivstation, sechs bereits nebenan auf der Intermediate Care Station. Und noch mehr auf der normalen Kinderstation. Fast schon nach Hause entlassen. 22 Kinder hat das Team um Dr. Urban operiert. Alle komplikationslos. Keines verstorben.

Welch ein großer Erfolg! Exzellente Kinderherzchirurgie in einem der ärmsten Länder der Welt. Mit Überlebensraten wie in den besten Zentren Europas oder Amerikas.
Hut ab.

Nebenan, unmittelbar hinter dem OP-Zentrum, arbeiteten Christian Herzberg und seine zwei polnischen Kollegen bereits seit 10 Tagen an unserer neuen Sauerstoffanlage. Ein Schmuckstück. Die Eritreer sind stolz, schickten extra ein Fernseheteam. Wir sind nicht nur sehr stolz über das Erreichte, sondern auch heilfroh, hier wieder ein Stück technische Sicherheit dazu gewonnen zu haben. Im Endeffekt ist es so etwas wie eine Lebensversicherung für unsere Kleinsten, die uns von den Eltern anvertraut wurden.



Vor wenigen Jahren noch war am Wochenende ein Säugling nebenan auf der Neo verstorben, weil wieder einmal die Sauerstoff-Flaschen ungenügend gefüllt waren und so schnell kein Nachschub zu erhalten war.

Ganz tragisch.

Dank der rührigen Arbeit von Dr. Urban, seiner Tochter Marie-Laurence sowie eines Konzernvorstandes, der sich mit unserer Arbeit identifiziert, war es möglich diese teure Anlage, ein neues Herzultraschallgerät sowie zwei besonders für Kleinkinder geeignete Beatmungsgeräte zu besorgen. Dank guter Freunde war es somit gelungen, mehr Sicherheit für die Kinder und hochwertiges Equipment für diese anspruchsvolle Arbeit an winzigen, kranken Kinderherzen zu gewinnen. Das Herz eines Säuglings ist so groß wie eine Walnuss.

Christian Herzberg von der Firma Stephan und seine Kollegen Stanislaw Grabowski und Marcin Susdorf leisteten unauffällige, aber hochqualifizierte Arbeit. Ein tolles harmonisches Team, mit dem wir sehr gerne zusammenarbeiteten. Nicht nur unser OP-Zentrum wurde an diese Anlage angeschlossen, sondern auch unsere Neonatologie, die neue HNO-Klinik von Medcare und die große Geburtsklinik.

Am Sonntag ging die Fahrt nach Keren. Wir wollten sehen, wie es bei dem Projekt des Neugeborenenzimmers voran ging und weitere Gespräche mit den einheimischen Kollegen und Ingenieuren führen. Die große geplante Geburts- und Kinderklinik in Keren wird das erste Neubauprojekt von **ARCHEMED**. Ein ambitioniertes Vorhaben, bei dem sich aber viele engagierte Menschen und Organisationen mit einbringen werden, die unsere Zielsetzung verstehen und unsere Arbeit nachhaltig unterstützen werden. Ich freue mich sehr über so viel positive Resonanz.

Die Fahrt nach Keren in dem Bus war sehr beengt, der letzte Platz belegt. Ich saß ganz vorne, (in der Schule saß ich meist ganz hinten) etwas eingeklemmt zwischen Fahrer und Beifahrerin. Da beide Fenster offen waren, bekam ich reichlich Fahrtwind ab. Bisschen kühl, dachte ich noch. Egal.

In Keren gab es ein großes Hallo und Wiedersehen.

Die drei Lippstädter Neonatologie-Schwestern Heike Heinicke, Petra Meise und Laila Abu Hakmeh Salmen hatten zusammen mit dem All-round-Techniker Mehmet Bozok, dem Ahlener Pädiater Dr. Bodo Hage und seinem kinderärztlichen Kollegen Dr. Matthias Röbbelen nebst seiner Tochter Ina Sophie Röbbelen aus Freiburg bereits seit 12 Tagen in Keren gewirbelt. Stolz präsentierte er das Ergebnis ihrer Arbeit. Wo einst ein schmutziger Raum der Kinderklinik stand, hatten sie gründlichst renoviert, neu gestrichen und europäischen Technikstandard installiert. Die Inkubatoren für die Frühchen blitzten. Mit viel Geduld und Liebe wurde mit den einheimischen Schwestern und ärztlichen Kollegen ein um die andere



Fortbildungsstunde absolviert. Hygiene, die Wiederbelebung Neugeborener, Gebrauch der Inkubatoren etc.



Welch eine Begeisterung aller Beteiligten. Zu Recht. Was hier in kurzer Zeit an Vertrauensbasis und kollegialer Zusammenarbeit gewonnen wurde, was hier an beruflicher Qualifikation entsteht, was dies für die Schwangeren und Neugeborenen bedeuten wird,



wenn erst einmal das neue Mutter-Kind-Zentrum steht, ist einfach unglaublich. Wir werden hier eine Anlaufstelle schaffen, die für fast die halbe Bevölkerung zuständig ist, für etwa zwei Millionen Menschen. Denn so groß ist der Einzugsbereich dieser Klinik. Der gesamte Norden Eritreas, die Regionen (Zobas) Northern Red Sea, Gash Berka, Dehub und Anseba, wenden sich bei medizinischen Problemen an diese Klinik. Daher ist es so wichtig, hier die baulichen Voraussetzungen für eine verbesserte medizinische Hilfe zu schaffen. Die vorhandene Geburtsklinik, in der jährlich 2.000 – 2.500 Frauen entbinden, ist kümmerlich.



Die vorhandene Kinderklinik ebenso. Zudem ist sie viel zu weit weg vom Ort der Entbindung. Nachts, und in dieser Zeit kommen die meisten Kleinen zur Welt, sind nur wenige Hebammen und Kinderschwwestern im Dienst. Bis ein Neugeborenes dann endlich qualifizierte Hilfe in der Kinderklinik erfährt, ist es häufig zu spät. Und ein Erwachsenenbett ist einfach ungeeignet zur Versorgung eines Frühgeborenen. Jetzt hat unser Voraustrupp zumindest schon einmal begonnen Inkubatoren einzurichten und das Personal zu schulen. Kaum stand der erste Inkubator, schwups war auch schon das erste Frühgeborene da und konnte gut behandelt werden. In den bisherigen Zimmern unvorstellbar.



Nicht nur die Kinderzimmer sind zu weit entfernt von der Geburtsklinik, auch der OP für Kaiserschnitte ist abgelegen. Frauen mit Komplikationen unter der Geburt müssen auf kaputten Tragen über holprige Wege zum OP gefahren werden. Welch eine Qual!

Und der OP muss glücklicherweise auch noch frei sein. Mitunter läuft dort eine Blinddarm-Operation oder ein Knochen wird stabilisiert.

Dann muss die arme junge Frau halt warten.

Warten bedeutet furchtbare Schmerzen, Stress für Mutter und Kind (Lebensgefahr!) und stark verlängerte Geburten. Die Folgen sind Hirnschäden für das Kind, zerrissene Gebärmutter oder Einrisse in Scheide, Darm und Blase, Blutungen etc.

Das muss ein Ende haben. Das wird ein Ende haben. Frau Martina Krüger, Geschäftsführerin von „BILD Hilft – Ein Herz für Kinder“ hat uns ebenso ihre Unterstützung zugesagt wie die beiden uns begleitenden Vorstände der Karl Bröcker Stiftung, Frau Susanne Brandherm und Frau Andrea Wisk. Beide als Architektinnen auch vom Fach. Wir müssen noch weitere Unterstützer finden und hoffen auf eine großzügige Förderung durch unser Entwicklungshilfeministerium (BMZ) in Bonn. Mutter-Kind-Gesundheit ist eines der großen Millenniumsziele. Zusammen mit unserem geburtshilflichen Partner Professor Wolfgang Holzgreve, der vor kurzem noch den G20-Gipfel in Kanada mit vorbereitete und als Experte für das Thema Mütter-Kinder-Sterblichkeit in der Dritten Welt gilt, sowie den Kinderärzten um den pensionierten Chefarzt Dr. Rainer Uhlig aus Lipp-



stadt, werden wir das Konzept für diese wunderbare Klinik erarbeiten. Die drei Bereiche Geburt, Kaiserschnitt-OP und Neugeborenen-Intensivstation neben all den geburtshilflichen Stationen werden wir in einem einzigen großen Gebäudekomplex zusammenfassen.



Die Gespräche mit Ingenieur Zerigabir, der einheimischen Gynäkologin Dr. Leilti, die bislang alle 2.000 – 2.500 Geburten alleine mit ihrem Hebammenteam meistert, dem ärztlichen Direktor Dr. Leul und dem jungen Kinderarzt Dr. Meroni sowie mit dem Gouverneur der Zoba Anseba verliefen überaus harmonisch und freundschaftlich. Auch Gesundheitsministerin Amna hat mir ihre volle Unterstützung zugesagt. Hoffentlich finden wir ein offenes Ohr beim BMZ. Ich denke effizienter kann man das Geld nicht einsetzen als hier. Viele Mütter werden hier sicher entbinden können. Und es sollen ja noch viel mehr werden. 80% der Frauen entbinden ja noch daheim. Ich habe eine junge Mutter, die durch eine verzögerte Geburt ein Kind mit schwerster Hirnschädigung entbunden hat, gefragt, warum bist Du denn nicht in die Klinik gegangen? Dort ist es sicherer. Ja, sagt sie, das ist bei uns Tradition. Meine Schwester hat hier entbunden, meine Mutter und meine Oma auch. Hier gilt es noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten. Aber aus der Erfahrung von der Geburtsklinik in Asmara weiß ich, dass eine neue Klinik, die im Radio bekannt gemacht wird, und von der es heißt: „The Germans“ haben sie gebaut, wie ein Magnet wirkt. Die Frauen werden in Scharen kommen. Der Ehrlichkeit halber muss man sagen, dass auch die großen Erfolge unserer Schweizer Freunde, der österreichischen wie auch der italienischen Kollegen auf unserem Guthabenkonto landen.



Diese neue Klinik wird jährlich hunderten Kindern das Leben retten und großes Leid vermeiden. Die junge Frau, mit dem höchst auffälligen hirngeschädigten Kind, tut mir so leid.



Die Rückfahrt nach Asmara unterbreche ich kurz um das Dorf noch einmal zu besuchen, in dem wir im September mit dem Fernseh-Team von „BILD Hilft – Ein Herz für Kinder“ gedreht haben. Nette Menschen. Unangemeldet fallen wir in das Dorf ein und ich treffe die Frauen wieder, die ich damals mit ihren Kindern fotografierte. Sie laden uns ohne Umschweife zum Kaffee ein und verteilen Kuchen von einer Geburtstagsfeier. Die Menschen in und um Keren sind ruhiger und noch freundlicher als die in Asmara. Einfach liebenswerte Menschen, für die man gerne etwas zum Besseren bewegt. Aber wie kann ich der jungen Mutter mit dem behinderten Kind helfen? Ich weiß es nicht. Das Kind müsste eine lebenslange Physio- und Ergotherapie haben. Die Mutter vor allem Entlastung. In dem Dorf laufen noch zwei weitere, ältere hirngeschädigte Kinder herum. Für mich eine Mahnung und Motivation, hier etwas zu bewegen. Wir schaffen das. Ich bin mir dessen ganz sicher.



Am Montagmorgen fahren wir zu Salma Hassen ins Büro. Sie ist die Ministerin für Labour und Human Welfare. Eine sehr patente, herzliche Frau. Ich schätze sie sehr, seitdem sie mir half das kleine Findelkind Elsa zu einer Pflegemutter zu bringen. Elsa war der Grund für meinen ersten Besuch im großen Waisenhaus Asmaras. Damals fand ich sie dort todunglücklich in einem Gitterbettchen. Mit starren traurigen Augen. Nun blüht sie auf, entwickelt sich und schnattert vor sich hin. Mir ging das Herz auf, als ich sie im September erstmals bei ihrer Pflegemutter besuchte. Ja sagt Salma, so planen wir das auch bei den anderen Waisenkindern. Von den ursprünglich 60 Kindern sind jetzt nur noch 30 da. Helft mir bitte die Kinder in Pflegefamilien zu vermitteln. Anne Rieden, die Projektleiterin für das Waisenhaus und Kontaktfrau auch für die Frauenunion, sammelt fleißig die finanziellen Mittel für dieses Projekt. Mit Salma sprechen wir den folgenden Marschplan ab:

- Wir sorgen für eine eritreische pädagogische Zusatzkraft für das Waisenhaus
- Wir kümmern uns um deutsche Experten zur Schulung des einheimischen Personals
- Wir kümmern uns zusammen mit der Bröcker Stiftung um die bauliche Sanierung des Waisenhauses
- Wir bemühen uns um deutsche Patenfamilien, die eritreische Patenfamilien, die ein Waisenkind zu sich Heim nehmen, mit monatlich 50 € unterstützen.

Wunderbar. Mit Salma kommen wir gut voran. Jetzt machen wir Nägel mit Köppen. Anne übernimmt sofort ein Waisenkind als Patin und Salma hat bereits eine Familie parat.

Auf dem Rückweg vom Ministerium fahren wir nochmals ins Waisenhaus und schauen nach der Kleinen mit der schweren Augeninfektion. Zusammen mit einer Betreuerin packen wir sie in ein Ambulanzfahrzeug und bringen sie zu unserem Freund Dr. Desbelle in die Augenklinik. Mit ihm hatte ich am Vorabend gesprochen und ihn um seine Hilfe gebeten. Kommt bitte morgen Mittag in die alte Augenklinik Mai Temenai, wenn ich mit dem Operieren fertig bin.

Desbelle untersucht die Kleine und stellt fest: sie ist blind!

Sie sieht überhaupt nichts mehr. Was ist passiert, was habt ihr gemacht stellt er die Pflegerin zur Rede. Er ist stocksauer und lässt sie stramm stehen. Eine verschlammte Infektion bei einem Waisenkind, die behandelbar gewesen ist und jetzt das Augenlicht des Kindes bedroht.

Das Mädchen wird sofort stationär aufgenommen und intensiv behandelt. Ein Auge zeigt eine vermehrte Gefäßzeichnung der Hornhaut.

Dieses wird wohl nicht mehr zu retten sein. Aber das andere hat eine



Chance. Ein dicker Abszess, ein Eiterherd, sitzt mitten auf dem Auge.
Wir sind alle ziemlich betroffen angesichts dieses vermeidbaren schweren Schicksals.

Seht euch bitte noch meine Klinik kurz an, bittet uns Desbelle zu einem Rundgang. Ursprünglich war diese Klinik eine TB-Heilanstalt, bevor sie zur Augenklinik wurde. Der Untergrund ist scheinbar morastig, sodass sich riesige Setzrisse quer durch die gesamten Wände ziehen. Zusätzlich sind die Wände mit Schimmel übersät. Helft mir bitte, liebe Freunde, hier kann ich nicht weiter arbeiten!

So gerne wie ich es würde, aber ein Projekt nach dem anderen. Keren ist mir zunächst einmal Herausforderung genug. Trotzdem tut mir Desbelle sehr leid. So ein erstklassiger Augenchirurg, der durch diese Arbeitsbedingungen so gehandicapt wird. Traurig.

Am Nachmittag ist es dann so weit:

Unser Freund Professor Eberhard Stennert darf seine neue HNO-Klinik einweihen. Was hat er für dieses Projekt gekämpft, war verzweifelt, ausgebrannt, wieder Hoffnung. Ein Wechselbad der Gefühle und eine große Herausforderung. Aber er hat sie gemeistert. Und wie!



Es ist eine wunderbare Zeremonie. Umrahmt von der sehr melodischen, ich möchte sagen für Eritrea fast untypischen Musik einer Mädchen-Band. Ein schmachtendes Saxophon, und schöne Klarinetten. Überhaupt kein monotones Dumm-Du-Dumm, wie wir es aus dem Tanzschuppen kennen. Habteab redet, Eberhard hält eine amüsante launige Rede und auch unser netter Botschafter hält eine Ansprache. Viele Minister sind gekommen und auch das Fernsehen ist anwesend. Richtig großer Bahnhof für Eberhards Klinik.

Architekt Achim Glahn und seine Frau Christiane haben eine wunderschöne Klinik unter Palmen gezaubert, die Firma Segen hat sie binnen



8 Monaten aus dem Boden gestampft und unsere Handwerker, allen voran Eppi Tusch und Reiner Duda haben gewaltig in die Hände gespuckt. Eppi hat drei Wochen jeden Tag bis in die Nacht hinein so richtig malocht; bis zur Erschöpfung. Reiner hat sich ums Wasser und zusammen mit seiner gesamten Familie um die Inneneinrichtung bemüht. Ulrich Keller hat Unmengen an Material herbeigeschafft und Rainer Happersberger hat die wertvollen Hörkabinen spendiert. Auch das EHD mit Martin Zimmermann hatte sich mit Rat und Tat in das Projekt eingebracht. Eine ganz tolle und unkomplizierte Zusammenarbeit der drei Hilfsorganisationen. Zusätzlich möchte ich es auch nicht missen, so nette Kollegen aus anderen Fachbereichen kennenzulernen wie Dr. Ulla Schröder, das Ehepaar Sölch, Rainer Happersberger und Prof. Markus Jungehülsing.



Auch nette Kollegen vom Hammer Forum sind zu Gast. Wir hoffen auf eine gute und faire Kooperation mit ihnen in der Zukunft, so wie mit den anderen NGOs.

Abends machen wir nochmals eine Baubesprechung im Embassira-Hotel bevor ein Teil unserer Gäste schon wieder Richtung Heimat fliegt. Schade eigentlich. Die Stimmung ist so gut in dieser Truppe, sodass man ungern auseinandergehen möchte. Aber es gibt ein Wiedersehen, denn das Land Eritrea, vor allem seine Menschen, die wertvolle Projektarbeit die so hervorragend gelingt und weiter wächst, aber auch die einzelnen Teilnehmer selbst, die aus Deutschland hierher reisen, sind eine Bereicherung für das eigene Leben. Peter Koch hat mir einmal gesagt: „Du glaubst gar nicht, was dieses Projekt mir schon alles gegeben hat.“





Die erfolgreiche Partnerschaft zwischen Menschen aus Deutschland und Eritrea, die mit dem gleichen Ziel, nämlich etwas für die Menschen zu bewegen, erfolgreich an einem Strang ziehen, macht einfach große Freude. Auf dem Bild oben sind Martina Krüger, die Geschäftsführerin von „BILD-Hilft“ und Dr. Alem, die eritreische Hals-Nasen-Ohrenärztin zu sehen, die zusammen mit Prof. Eberhard Stennert und seinem Verein „Medcare“ dieses großartige Projekt ermöglicht haben. Chapeau! Effiziente nachhaltige Hilfe, mit kleinem Apparat und großem Erfolg.

Dienstag, 9. November

Wie die Zeit wieder verfliegt. Schon wieder die halbe Reise rum. Es ist diesmal etwas ruhiger für mich. Nicht gar so viele Termine. Zum Glück. Zunächst besichtigen wir mit Eppi unser Containerlager. Vier verschiedene Container haben wir im Krankenhausgelände herumstehen. Gefüllt mit medizinischem Gerät, Verbrauchsmaterial und auch mit Baustoffen, Waschbecken, Kloschüsseln usw. Hier muss Ordnung rein. Eppi hat genaue Vorstellungen wie es laufen soll und leitet unsere beiden eritreischen Helfer Abbi und Barak sowie Alexandra Kipp und Uli Wenke-Kathen an, wie alles gepackt werden soll. Die Ministerin möchte am liebsten alle Container aus dem Klinikgelände verbannen. Es fehlt aber an Lagerkapazität. Wohin mit den guten Sachen?

Wir haben von Reinhard Berns und Andreas Duda schon zwei zusätzliche Zwischendecken im IOCCA einziehen lassen, um bei den sechs Meter hohen Räumen weiteren Stauraum zu gewinnen. Aber das reicht nicht. Nicht nur unsere Teams schicken unendlich viel Material, auch die Eritreer haben die Neigung ihr Material zu horten und wegzuschließen. Keiner weiß, was sich in den vielen Kartons und hinter den verschlossenen Türen verbirgt. Vielleicht Nachwirkungen des Krieges und Folgen des Mangels. Nichts wird weggeworfen, alles kann man ja vielleicht noch mal gebrauchen. Kenne ich von meinem Vater, der mehrere Dachböden



mit Brauchbarem füllte. Nächstes Frühjahr muss das große Ausmisten im IOCCA beginnen.

Danach begleite ich unseren Schweizer Freund und Profi-Küchenausstatter Marcel Dietschweiler zusammen mit Eppi in die große Küche des Orotta-Hospitals. Beeindruckend!

Riesige Pötte auf einem noch größeren Herd und ein alter Mann rührt darin mit einer Art Stechpaddel; wie beim Kajak. Marcel staunt. Die Abzugsanlage ist schon lange defekt, dadurch wurden die Decken mit der Zeit braun. Die Frauen schneiden das Gemüse auf Holzbänken und Alu-beschichteten Tischen. Marcel hat eine Profi-Gastro-Küche daheim im Lager und wird alles durchrenovieren. Der alte Herd wird mit zwei Dieselmotoren betrieben.

Marcel's Herde sind Elektroherde. So viel Strom kann das Haus in den Spitzenzeiten nicht aufbringen. Was tun? Durch meinen Bruder haben wir das Angebot eines Diesel-Notstrom-Aggregates aus einer Klinik in Bayern. Das werden wir demontieren und für diesen Zweck einsetzen. Eppi wird es installieren, ein paar Gäste können beim nächsten Besuch die Decke kämchern und neu streichen, die defekten Fliesen müssen geflickt werden und Marcel schickt auf eigene Kosten einen ganzen Container mit Küchenmaterial.



Warum interessiert uns die Küche überhaupt?

Zum einen geht es um die Hygiene auf der Station. Bis vor kurzem mussten die Angehörigen ihre Patienten selbst versorgen. Dies hatte zur Folge, dass in den Krankenzimmern Essen zubereitet wurde und damit reichlich Speisereste auf den Böden der Patientenzimmer zu finden waren und auch immer wieder die Fliegengitter der Fenster zertrennt wurden, um Essen ins Zimmer zu reichen. Die Folge waren Ratten, Mäuse, Kakerlaken und reichlich Fliegen im Zimmer. Dieser Missstand ist abgestellt worden. Die Klinik versorgt jetzt die Kranken mit Essen aus dieser Küche. Auch die große Kinderklinik wird von hier versorgt.

Zum anderen soll mit Marcel's Hilfe auch die Qualität des Essens verbessert werden. Gutes Essen hilft schneller gesund zu werden. Der wichtigste Verbündete des Arztes sind zwar die Selbstheilungskräfte des



Körpers, aber Hygiene und gutes Essen tun ein Übriges.
Nach der Krankenhausküche nehme ich Marcel noch mit ins Waisenhaus. Die Waschmaschine ist seit Jahren mehr defekt als funktionstüchtig und wenn wir schon mal beim Küchen-Sightseeing sind, dann schauen wir uns auch die des Waisenhauses an. Marcel rauft sich die Haare. Bei den elektrischen Öfen ist zunächst mal der Schutzleiter abgeklemmt. Die dicke elektrische Hauptzuleitung verläuft offen quer durch das Gelände und über den Flur. Wie bestellt kommen zwei Kühe zu Besuch, die neugierig in die offene Küche hineinschauen. Das ist eine 80 Ampère Leitung, sagt Marcel. Wenn eine Kuh hier im Flur mit ihren Hufen darüber trampelt, kann sie den Schutzmantel des Kabels verletzen. Bereits 100 mA sind für den Menschen tödlich. Nicht auszudenken, was hier mit spielenden Kindern passieren kann. Das ist lebensgefährlich! Auch hier wird das Fleisch von einer Frau auf einem Holzbrett geschnitten. Das ergibt einen feinen Bakterienrasen. Die Durchfallerpidemie ist vorprogrammiert.



„Na, und Marcel wie ist dein Gesamteindruck?“, frage ich ihn.
„Jaaah“, antwortet er unnachahmlich schweizerisch gefärbt, „es herrscht Handlungsbedarf!“

Ich kann mir ein Schmunzeln nicht verkneifen. Aber Recht hat er. Es gibt viel zu tun. Viele Pläne für das Frühjahr. Initiiert hatte diese Idee übrigens unser Freund Stefan Breuer aus Ascona, der dort inzwischen drei großartige Restaurants („Seven“, im Internet mal ansehen!) betreibt. Stefan sponsert seit Jahren den Betrieb des IOCCAs, unseres großen Kinderoperationszentrums.

Die Bilder der erfolgreich operierten Kinder, die mit ihrer Herzerkrankung ehemals alle dem Tod geweiht waren, vergisst man nicht. Einmal Dr. Urban bei seiner mit ganz ruhiger Hand durchgeführten



Arbeit zusehen zu können, ist für jeden ein bewegender Moment. Wenn das kleine „reparierte“ Herz wieder zu schlagen anfängt. Oder wenn die Mutter auf der Intensivstation das frisch operierte Kind wieder in die Arme schließt: da geht uns allen das Herz auf. Mit dem Geld, das in Deutschland mitunter für ein einziges Kind benötigt wird, hat das Team von Dr. Urban hier 22 Kinder (siehe unten) versorgt. Und nebenbei so vieles für die Ausbildung eritreischer Fachkräfte und die Infrastruktur der gesamten Hauptstadtlinik bewegt. „Ein Herz für Kinder“, es könnte nicht treffender unser Motto sein.



Die nächsten Tage vergehen wie im Flug. Ich habe mir eine fette Bronchitis auf der Fahrt nach Keren eingefangen und bekomme jede Nacht Schüttelfrost und Fieber. Schöner Mist.

Auch die Stimme geht mir flöten. Tagsüber gibt es noch die eine oder andere Besprechung, unter anderem auch mit dem deutschen Botschafter, mit dem ich das Partnerschaftsabkommen mit der Charité abstimme.

Diese Idee war mir im Frühjahr 2009 in Padua gekommen, als Minister Saleh Meko ein Programm für die Kinderherzchirurgie mit den italienischen Freunden unterzeichnete. Da wir sehr viele Neonatologen aus Berlin, alle aus der Charité, in unseren Projekten hatten, lag es für mich nahe, diese Projektidee zu übertragen.

Professor Horst Halle, ehemaliger Direktor der Ostberliner Frauenklinik an der Charité, war hier ein wunderbarer Partner, um diese Idee weiter voran zu treiben. Er war an Europas größter Uniklinik aktiv und ich besprach das Projekt mit den Berliner Parlamentariern und auf eritreischer Seite mit der Gesundheitsministerin. Noch im Februar hatten wir deshalb ein Treffen im Reichstag in Berlin. (s. Bild nächste Seite)





Bereits im September 2010 erhielt Ministerin Amina einen ersten Projektentwurf von mir in Asmara. Klaus Riegert (MdB) möchte für dieses Vorhaben die Konrad Adenauer Stiftung mit ins Boot holen. Bei der Umsetzung vor Ort können wir auch gerne andere Kollegen mit einbeziehen. Die Projektidee und Umsetzung aber liegt bei Horst Halle und mir. Ein tolles Projekt für den jungen Verein **ARCHEMED**, der für die Einladung der eritreischen Gäste und die Realisierung des Abkommens zwischen dem eritreischen Gesundheits-Ministerium einerseits und der Leitung der Charité andererseits verantwortlich zeichnet.

Es folgen noch viele interessante und wichtige Gespräche, soweit es meine Stimme zulässt. Abends bin ich meist völlig platt und schlepe mich im Hotel die Treppe hoch in den zweiten Stock. Ein alter Mann geht vor mir. Ich kann ihn kaum einholen, so schlapp sind meine Knochen und Muskeln. Wenn sich Alter so anfühlt, na dann Gute Nacht, denke ich.

Am Freitagabend gibt es zum Abschluss mit Ministerin Amina ein gemeinsames Abendessen. Eine sehr vertrauliche Atmosphäre. Sie erzählt mir von den Jahren des Krieges, ihrer Arbeit zwischen den Fronten für verwundete eritreische wie auch äthiopische Soldaten, all dem Leid das ihre Familie und ihr Volk erfahren hat. Es ist so leicht daher geredet, wenn Menschen fern in Europa oder Amerika über Eritrea erzählen und sich Urteile anmaßen. Wir verstehen nicht alles, aber ich denke, man muss sehr nah an den Menschen sein, um auch ein wenig ihre Sicht und ihr Handeln verstehen zu können. Es war einmal mehr eine sehr erfolgreiche und für mich bereichernde Reise in meine zweite Heimat, nach Eritrea.

Peter Schwidtal

